

Weggeworfenes Geld

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 40 (1914)

Heft 7

PDF erstellt am: 24.09.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fasching in Zürich

Wohlgezählt sind die Lokale,
abgemessen und durchzägt
nach etwa versteckten Höhlen,
die das Laster gern durchschleucht.

Sämtliche Polypen wurden
(neunzehn Mann!) mobilisiert
und die diesbezüglichen
Paragraphen neu poliert.

Des Gesetzes Auge lauert
jetzt mit extra scharfem Nerv,
jede Lampe, jede Liebe
weiß, wie lang sie brennen darf.

Abgeschnitten sind die Schmüre
(Unsre Säbel schneiden scharf),
über welche man, so gern man
möchte, niemals hauen darf.

Kurz, man darf sich frei bewegen
in dem weitherzigen Kreis,
den die Mucker vorgeschrieben
gnädig wackelnd mit dem Steiß.

Nun herbei, ihr frohen Scharen,
lebt euch aus und tollt und sprüht!
Wollt ihr rechte Lust erfahren,
singt von Freiheit mit Gemüt.

Abraham a Santa Clara

Weggeworfenes Geld

Su Bauders Auslieferung

Breude herrscht in Basels Mauern:
Denn Hans Bauder kehrt zurück,
Sreilich tut er's nicht freiwillig,
Wehrte lang sich ohne Glück.

Prozessierte, appellierte
Blieb' so gern in U. S. A.;
Doch es nützt nichts auf die Dauer
Und per Schub ist bald er da.
Hoffentlich! — so sagt nachdenklich
Der hochweise Basler Rat:
Denn das Auslieferungsbegehren
Hat gekostet schweren Draht.

Manches Tausend-Sranken-Scheinchen
Ging schon über den großen Teich
Wanderl' in Salarentaschen;
Aber Basel ist ja reich.

Bis zuletzt der Basler Bürger
Suchte auf in mildem Weh
Ob der Kosten; doch wer U sagt,
Muß nachher auch sagen B.

Aus Neu-York ward jüngst gekabelt:
„Bauder wird jetzt deportiert!“
In dem teuren Bruder wird nun
Ein Exempel statuiert.

Was geschieht jetzt? Man verurteilt
Jhn zu jahrelanger Haft
Und des Unterhaltes Kosten
Trägt doch nur die Bürgerchaft.

Seine Millionen birgt er
Jrgendwo ganz unversehrt;
Darum frag' ich offen, ehrlich:
„War der Kerl das Geld noch wert?“

Inspektor

Sherlok Holmes in der Küche

Mutter: Ist Max nach Hause gekommen?

Dienstmädchen: Ja.

Mutter: Wo haben Sie ihn gesehen?

Dienstmädchen: Ich habe ihn noch nicht
gesehen.

Mutter: Woher wissen Sie denn, daß er
da ist?

Dienstmädchen: Ich habe im Honigtopf
nachgeschaut.

Koller

Immer sittlicher!

Der Redaktion des „Tebelspalter“ ist der folgende
Aufsatz, der mit besser Verdankung an den unbe-
kannten Absender hier folgend zum Abdruck gebracht
wird, auf den Arbeitsstisch gestallert.

Beliebte Schwestern!

Nachdem sich ein Erfolg nach dem anderen an
unser achtraues Panier der Sittlichkeit geheftet hat,
sehen wir uns zu weiteren energischen Schritten gegen
vorhandene Krebschäden ermuntert.

Ist es Euch, Ihr frommen Kämpferinnen für die
heilige Sache, nicht schon längst aufgefallen, mit
welch lästernem Blicken die sündige Männerwelt vor
manchen Schaufenstern in der Bahnhofstraße sieht?
Damenfiguren stehen dort in den Senslern, bei
deren Anblick wir, ehrbare Frauen und Jungfrauen,
tief erröten müssen. Diese „Damen“ haben weiter
nichts an, als sehr feine, zarte, duftige Wäsche, von
der allerlei bunte Bänder wie verheißungsvolle Signale
winken, und darüber prangt dann ein Gegenstand,
den wir in einem offenen Zirkular uns kaum zu
nennen getrauen, jener Gegenstand, von dem es heißt:

Er stärkt die Schwachen,
Er bündigt die Starken,
Er hebt die Gefallenen.

Fromme Schwestern! Ihr, die Ihr nur ein ein-
faches Nieder oder gar nichts tragt, weil Ihr es
nicht nötig habt, wißt, was wir meinen. Zu diesem
Srevel müssen wir Stellung nehmen. Sort müssen
jene obzönen Siguren, um die nach allem Erotischen
begehrliche Männerwelt nicht noch mehr zu reizen,
jene Männerwelt, vor welcher wir selbst nicht einmal
sicher sind.

Unsere fromme Mithkämpferin, Gualala, die neulich
in Baden beinahe einen leibhaftigen Mädchenhändler
festgenommen hat, beklagt sich auch über die scham-
lose Nacktheit der Puppen in den Spielwarenläden.
Wir fühlen mit diesem empfindsamen Gemüte, müssen
unsere Kräfte aber vorläufig noch in den Dienst
größerer, höherer Aufgaben stellen.

Welche Summe raffinierter Lüstertheit steckt in den
Auslagen unserer Modemagazine! Wie sind die
Siguren da bekleidet! Doch bekleidet ist nicht das
richtige Wort; sind sie doch fast unbekleidet. Die
schlanken Beine stecken in durchsichtigen Storstümpfen,
die in prinzeßinnenmäßigen Schuhen verschwinden.
Das Decolleté ist derartig, daß von einer Taille gar
nicht mehr die Rede sein kann.

Sind — so fragen wir Euch, fromme Schwestern
im Dienste der Sittlichkeit — solche Kleider über-
haupt notwendig? Wir fragen sie doch nicht! Sind
sie nicht nur ein Anreiz zur Sinnlichkeit, die wir in
jeder Form bekämpfen müssen?!

Da heißt es handeln, handeln mit der Aktivität
englischer Suffragettes. Wir schlagen also vor, daß
unsere Schwestern mutig und unerschrocken auf alle
Schaufenster, in welchen dirnenhafte Gestalten in an-
reizenden Kostümen winken, große, weiße Bogen
Papier kleben, um sie jedem lästernen Auge zu ver-
bergen.

Die betr. Bogen sind mit dem Stempel unseres
Vereins versehen in unserer von Sräulein Gualala
geleiteten Geschäftsstelle zum Selbstkostenpreise zu
haben. Für den Kleister habt Ihr, liebe Mitstreit-
erinnen, selbst zu sorgen.

Schwestern! Auch hier winkt uns der Erfolg.
Sort mit den Bars! Sort mit den nächtlichen Alkohol-
gelagen! Sort mit den Sigarrenlädchen! Sort mit
den lästernen Schaufensterfiguren!

Wir werden Zürich schon klein kriegen und es
zur Sittlichkeit zurückführen.

Der Kampfausstoß:
i. B.: Schwester Gudogia.

Vorsorglich

„Eins bitt' ich dich, Lucie; mach keine
Schulden auf meinen Namen; sonst gibt's
a heillose Konfusion mit den Schulden
meiner Frau!“

Eng.

Der neue Rang

... erreicht den „Hof“ mit Mäß und Zol ...

Endlich hat der Ordenshagel,
welcher ohne viel Gefragel
unsre Bürgerruh gestört,
für ein Weilchen aufgehört.

Läßt man die bewußten Blicke
schreipen über die Gesckicke,
so da schlugen beim Kaffee
ein in die Samilie,

öffnen sich die Herzenshahnen
eines jeden Unterthanen,
mit Hurrabeteuerung
freut er sich der Neuerung:

Unter „Ober“ und „Geheimen“,
simplen und „Wirklich Geheimen“,
unter Titeln ohne Zahl,
„Hof“, „Höf“, „Höf“ und noch einmal —

fand sich auch die wundersame
Neubezeichnung „Hofhebamme“.
O wie reizend an sich hört,
was man schon so lang entbehrt!

Hoffentlich zählt's nur nach Tagen,
daß wir also dürfen sagen:
Guten Tag, Herr (wie galant!)
„Hofbruchbänderfabrikant!“

Abraham a Santa Clara

Seegfrörne

Schon lange heiß'ts vom Zürichsee,
er friere nächstens zu.

Noch tut er's aber nicht, o je . . .

Was heiß't denn das? Manu?

Sie sagen alle, groß und klein:

„Heut g'friert er, auf ein Wort“.

Er aber plättchert ruhig fort:

es fällt ihm gar nicht ein.

Dioico



Chueri: Es tunkt mi, Ihr
seigid über die Chelli no
ordli an em Stück blibe,
Ihr müend allmäg, mon Ihr
no chli gsi sind, en Badent-
läbeswandel gfüehrt ha, daß
I nie nüt fehit, abgseh vo
dr Gesichtsfarb?

Rägel: Somieso, wemel wenn
i's triebe hett, wie's die jung
War hütigtstag triebt, so war
i scho lang im Boden ine;
diefäbe won all Nacht bis
dei use in allne Xiniattligrafen umeftried, werdidi
scho nüt so'n alt wie d'Rägel.

Chueri: Ihr händi guet erwöhre; wenn's dozmol
scho gha hett, hettid Ihr Cueri Nase z'vooderist gha,
Gini wo dr Sensation dämäg underworfen ist wien
Ihr.

Rägel: Bruched ämel au wieder frönd Schmöögge,
won'r säber nüd verstöhd.

Chueri: Ich vermag mi nüt, wenn Ihr d'Xini-
Sproch nüd verstöhd.

Rägel: Ist aber au ä groüi Ehr, wämer si verstant;
mr hätt nu müese läse i dr Sürispost, was für Ke-
gestorferstucki daß si teilige Xini inne spieled, es sei
ä Schand für die ganz Stadt und säb sei's.

Chueri: I dem Punkt bin i au Cuerer werten
Acht, säb ist uf all Säi keis Sidürfins, daß em
Publikum mit Klavierbigleilig mües vörgmacht
werde, wie mr mit Revöltere und Stiletere und
Dietriche am elegantisten umgoht; wenn juß am en
Ort im ä Schauffeister nu ä chli ä stark dekoleletiriri
Photographie usgstellit ist — Ihr verstöh mi so scho,
weil Artikel daß ich meine — so ist d'Hollzei handli
parad zum den andere Lüte d'Sreud z'verheite,
aber do lueged f' zue bis uf tufig.

Rägel: Wenn f' ämal ä paar höche Bollzei de
Secklitär usgrumt händ, werdend f' denn Xini i
dere Brangche 's hanterech scho legge und säb
werded f' ehne.

Redaktion: Paul Altbehr.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.